

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 101. V. Jahrg.

London, den 16. August 1890.

Preis per No. 1d.

Das Sozialistengesetz in Deutschland

läuft mit dem 1. Oktober ab, ohne, wie man jetzt bestimmt weiss, wieder erneuert zu werden, und man ist gespannt, was da kommen wird. Man kann zwar jetzt schon wahrnehmen, dass das Ausbeuterthum um ein Substitut in der Hauptsache nicht verlegen ist. Und ihm gilt als Hauptsache, das Koalitionsrecht illusorisch zu machen, um den Arbeitern vereinzelt besser das Fell über die Ohren ziehen zu können, im Uebrigen hat man ja noch Gesetzesparagrafen und „Richter“ dieselben auszulegen in Deutschland.

In Hamburg, wo gegenwärtig eine Massenaussperrung von Arbeitern besteht, hat man von Geldsacks-Gnaden den Ukas erlassen, die Arbeiter nur dann wieder eintreten zu lassen, wenn sie durch ihre Unterschrift bestätigen, keinem Fachverein mehr angehören zu wollen. Der Polizei war es bisher nicht möglich, die Fachvereine zu sprengen, so sehr sie auch daran arbeitete, soll das Kapital nun stärker sein, wie das Solidaritätsgefühl der Arbeiter? — Wenn wir auch die Grundlage, auf welcher die deutschen Fachvereine gegenwärtig noch beruhen, nicht als die richtige anerkennen, so halten wir doch ein Zusammenhaken der Arbeiter in ihren verschiedenen Branchen als eine dringende Nothwendigkeit, schon der Organisation der Arbeit wegen, wenn einmal der Tag gekommen ist dieselbe gänzlich vom kapitalistischen Joch zu befreien. Wenn die Arbeiter aus diesem Attentat auf ihre Rechte von Seiten der Ausbeuter die Lehre ziehen, dass sie durch die ewigen Plänkeleien mit dem Feinde nur geschwächt werden — denn Hunderte verkommen dabei im Elend — und es daher nur auf dessen schleunigste und vollständige Vernichtung absehen müssen; die Grundlage ihrer Organisation daher eine rein revolutionäre sein muss, so können wir das Vorgehen der Hamburger Kapitalisten, denen, wie allen andern Ausbeutern in Deutschland, das Abschaffen des Sozialistengesetzes ein Dorn im Auge ist, nur mit Freuden begrüßen. Das Sozialistengesetz genügt nicht den Hass der Arbeiter zum Dreinschlagen zu entflammen, vielleicht bewirkt dies die Brutalität der Kapitalistenbrut. Die deutschen Arbeiter müssen doch Fischblut in den Adern haben, wollten sie sich nicht endlich einmal zusammenhaken dem Parasitengezücht, welches ihnen die besten Kräfte aussaugt und sie noch obendrein am blossen „Kratzen“ verhindern will, den Garaus zu machen. Ja, man hoffte, wenn das Sozialistengesetz aufgehoben sein wird, durch Ausnutzung des „Koalitionsrechts“, der „Press- und Redefreiheit“ eine Umwälzung auf friedlichem und gesetzlichem Wege herbeiführen zu können; man vergass, dass das Geldprotzenium auch ein Wort darein reden werde, jetzt hat man die Bescheuerung. Der Geldprotze zeigt, dass er in gesetzlichen Schranken dem Arbeiter gegenüber allmächtig ist. Beide Parteien kämpfen mit ungleichen Waffen und wer die schlechteste besitzt, wird immer unterliegen; darum ist die Befreiung des Proletariats auf gesetzlichem Wege unmöglich, und bleibt somit den Arbeitern nichts anderes übrig, als revolutionäre Propaganda zu betreiben, die Soldaten, ihre Brüder, zum Uebertritt aufzufordern, sie für die Revolution zu begeistern u. s. w., wie das von Seiten der Anarchisten schon unter dem Sozialistengesetz geschah.

Natürlich ist die Elite der Sozialdemokratie nicht dieser Ansicht; sie will schwätzen, trotzdem sie das gewaltsame Handeln der Ausbeuter sieht. Sie lebt in der Illusion, das Sozialistengesetz werde aus heiligem Respekt vor ihr aufgehoben, wie auch aus demselben Respekt von Seiten der Regierung in „Sozialreform“ gemacht wird. Beides ist aber nicht der Fall. Das Gesetz wird aufgehoben, weil man den Einfluss der Führer auf die Arbeiter nicht nur nicht mehr fürchtet, sondern weil man weiss, dass im Gegentheile die ersteren als echte Parlamentarier ihren Einfluss nur dazu benutzen, die letzteren in Ruhe und Ordnung zu halten. Ein anderer Grund mag vielleicht noch der sein, dass man hofft, die anarchistische Bewegung vor die Oeffentlichkeit zu bringen, um deren Stärke, worüber man bisher vollständig im Unklaren war, bemessen zu können.

Und der Widerstand, welcher der Soldateska im vorigen Jahre verschiedentlich entgegengesetzt wurde, war die Ursache der „kaiserlichen Sozialreform“. Beides: Das Aufheben des Ausnahmegesetzes und die „Sozialreform“ sollen hauptsächlich als Mittel dienen, um die Arbeiter gefügiger zu machen. Die Arbeiter sollen nun zeigen, dass sie nicht auf den Leim gehen, sie haben nach dem

Ausnahmestand nicht mehr zu verlieren, als sie während demselben zu verlieren hatten. Ihre Freiheit ist nach wie vor eine hohle Phrase, ihr Leben nach wie vor ein langsames Sterben. Warum diesen Zustand durch einfältiges Parlaments-Gewäsche noch in die Länge ziehen lassen, wenn sie durch Anwendung ihrer eigenen Kraft sich schnell ein glückliches Dasein bereiten können?

Sozialdemokratie oder Anarchie.

Unsere sozialdemokratischen Gegner berufen sich beim Negieren des Anarchismus unter Anderem auch auf die Wissenschaft und behaupten, dieselbe befinde sich mit der anarchischen Theorie im Widerspruch. Ganz dasselbe behaupten indess die Verfechter der heutigen Kapitalherrschaft gegenüber der Volksstaatsidee. Ferner versucht man als Einwand gegen die Anarchie geltend zu machen, dass unsere ganze Produktionsweise sich dem Zentralismus zuneige. Ein ebenso gewöhnliches, wie einer revolutionären Partei unwürdiges Gewäsch sucht man in Fluss zu halten, dass die Menschheit für vollständige individuelle Freiheit noch nicht reif sei. Sie sei entweder zu religiös, stumpfsinnig, oder aber zu moralisch verkommen.

Letztere Einwendungen halte ich schon dadurch widerlegt, dass, wenn die Masse des selbstständigen Handels unfähig sein soll, diese noch viel mehr des freien Urtheils und Denkens unfähig ist und somit die Lebensfähigkeit einer Volksherrschaft erst recht zu bezweifeln wäre, weil die Masse ihr Interesse in die Hände von Schönechwätzern legen würde und diese meistens, wie die Geschichte der Vergangenheit stets bewiesen, Egoisten und Betrüger sind. Abgesehen davon, dass durch die Zerstörung der Individualität und der weisen Fürsorge der Regierung, die jedem Individuum seine Ration Bedürfnisse zuteilt, die Menschen zu einer willen- und denklosen Maschine herabsinken, wodurch die geistige Versumpfung, die in der heutigen Gesellschaft durch die Religion ihre Hauptnahrung erhält, vielleicht ihren Höhepunkt erreichen würde. Wo soll z. B. auch ein Interesse für Wissen und Bildung herkommen, die man vorgeblich Jedem zugänglich machen will, wenn es erst einer Genehmigung der Majoritätsherrschaft bedarf, um etwaige errungene Kenntnisse und Fähigkeiten zu praktizieren und Nahrungsorgen, die, wie man uns entgegenhält, heute den Arbeiter zur Thatkraft anspornen, gänzlich ausgeschlossen sein sollen.

Wir sind jedoch überzeugt, dass auch in der Zukunft ein Mensch besser begabt sein wird, als der andere, und halten es deshalb für culturfeindlich, wollte man eine Neuerung, auf welchem Gebiete es auch immer sein mag, falls diese nicht den Beifall der Majorität fände, durch dieselbe unterdrücken. Es wird nicht zu befürchten sein, dass eine freie Gesellschaft nach einem Klassenstaat verlangt, oder überhaupt in ein Abhängigkeitsverhältniss zu treten wünscht. Man möge nicht ausser Acht lassen, dass, wo eine Herrschaft ist, es Beherrschte geben muss, und nach wie zuvor, und es werden auch niemals Erstere von Seiten Letzterer etwas anerkennen, was ihre Vernichtung zur Folge haben könnte, wenn es auch noch so praktisch und zeitgemäss wäre.

Betreffs unseres Zukunftsideals ist es nun die Hauptsache, und dessen sind wir Alle überzeugt, dass der Arbeiter praktisch ist, und dass der Consumption eine Produktion vorausgehen muss, weiss Jeder. Dieses empfindet ganz besonders der, wo man häufig darauf fusst, ungeschickte Arbeiter. Ihm wird es bei der Auslösung deutlich genug fühlbar gemacht, dass er nicht so viel Werthe hervorbringt, als sein College. Es ist daher nicht leicht anzunehmen, dass wenn die persönliche Freiheit im strengsten Sinne des Wortes garantiert ist, und sich ein Jeder das Feld seiner Thätigkeit wählen kann, dass dann der Arbeiter von heute nicht arbeiten wird. Diejenigen privilegierten Faulenzer von heute jedoch, welche nach der Revolution noch da sind, werden erst recht arbeiten, weil sie befürchten werden, und vielleicht mit Recht, dass man ihnen auf die Finger sehen wird.

Mag nun auch wirklich ein bedeutender Prozentsatz in seiner Denkungsart noch so fanatisch religiös sein, das ändert an der praktischen Seite, dass, wo geerntet wird, vorher gesät sein muss, nichts. Es ist freilich nicht zu leugnen, dass der heutige Religionsschwindel ein Hinderniss für die revolutionäre Entwicklung

ist, aber in der Frage, ob eine freie Gesellschaft existenzfähig ist oder nicht, ist sie etwas ganz Nebensächliches. Wer in der Zukunft einen Gott haben will, mag sich einen machen; man wird aber nicht im Stande sein, diesen auf Kosten der Mitmenschen zu fabrizieren, da es keinen gesetzlichen Schutz giebt.

Wenn jedoch selbst Arbeiter behaupten, eine freie Gesellschaft, der Anarchismus, sei noch nicht realisierbar, so beweist das auch nur, dass dieselben in ihrem Urtheilsvermögen zu sehr von der heutigen Manchestertheorie angehaucht sind. Dass nur der Arbeiter arbeitet, wissen sie. Aber die Leitung? heisst es. Ja, das ist der Haken. Die Leitung von heute, freilich; wo vom Standpunkt einer freien Gesellschaft aus ganz widersinniger Weise Artikel, welche in jedem Lande fabrizirt werden, dennoch tausende von Meilen weit exportirt werden, da gehört allerdings schon etwas Speculationsgeist und Raffinement („Wissenschaft“) dazu, um, abgerechnet der Herstellungs- und Transportkosten, einen für den Kapitalisten lohnenden Gewinn herauszuschlagen. Bedenkt man aber, dass in der Zukunft alle Bedürfnisse, die man in seiner Umgebung haben kann, man nicht aus der Ferne holen wird, und dass ferner keine Speculation des etwaigen Profits mehr mitspielt, dann wird man sich leicht hineindenken können, dass auch die ausländischen Produkte leichter zu haben sind als heute.

Nur ein solcher Gesellschaftszustand ist auch die beste Bürgschaft, dass die Wissenschaft, mit welcher das praktische Leben eng verbunden ist, ganz andere Formen annehmen wird, als heute. Sie wird manchen grossen Geist der Vergangenheit bemitleiden, welcher seiner Stellung, seiner Existenz und der zeitgenössischen Ehre wegen sich nicht zu schwingen vermochte zu den höheren Regionen, wo die schönen Formen wohnen, d. h. um das eigene Interesse nicht zu gefährden, von dem alles beherrschenden Kapital einerseits, wie der Repräsentantin des Wissens, der Aristokratie, andererseits gewisse Grenzen gezogen waren, musste oft manches erhabene und edle Gefühl mit dem Menschen selbst ins Grab sinken. Es ist darum ganz natürlich, dass die jetzige Wissenschaft, die also in einer gewissen Zwangsjacke steckt, selbst den Wenigen, in deren Dienst sie steht, nichts Grosses zu leisten vermag. Nichtsdestoweniger wird die zukünftige, freie Gesellschaft Alles aus der Vergangenheit für die Menschheit Gute und Nützliche, auf welchem Gebiete es auch sein mag, sich zu eigen machen, ohne auch nur befürchten zu müssen, dass die Wissenschaft den Anarchismus in seinem Bestehen gefährdet, was unsere sozialdemokratischen Gegner so gerne behaupten möchten. Mit dem Bewusstsein, dass heute manch grosse Intelligenz, die in dem Arbeiterstande mit dem-Elben zu Grunde geht, sind wir Anarchisten überzeugt, dass die Technik sowohl, als auch die Wissenschaft in einer freien Gesellschaft einen nie geahnten Grad von Vollkommenheit erreichen wird, indem der freie Weg zu jeder Bildungsstufe nur durch die praktische Thätigkeit sich lohnen kann.

Ich habe die Art und Weise, wie in der Zukunft produziert werden wird, schon berührt. Die Einwendung, dass die heutige industrielle Entwicklung sich zur Grossproduction zuspitzt und dieselbe mit dem Anarchismus sich im Widerspruch befindet, ist zum allermindesten ein Irrthum.

Ich habe schon zu verstehen gegeben, dass in einer freien Gesellschaft ohne Zweifel die denkbar leichteste Art und Weise zur Produktenerzeugung benutzt werden wird. Ja, so gerne wie wir Anarchisten auch arbeiten, so halte ich mich doch versichert, dass, wenn in der heutigen Gesellschaft eine Maschine erfunden würde, welche ohne menschliche Beihülfe Produkte hervorbrächte, man dieselbe auch in der zukünftigen, anarchistischen Gesellschaft im Betrieb halten würde, ohne dass dabei die individuelle Freiheit gefährdet zu werden brauchte. Wenn es jedoch auch Einzelne vorziehen sollten, abgeschlossen zu arbeiten, warum sollte man solche durch höheren Befehl zwingen wollen, in Gemeinschaft zu bleiben? Durch sie wird die Gesellschaft nicht in Gefahr kommen.

Ich drücke zum Schluss noch die Ueberzeugung aus, dass zur Sicherung des Anarchismus weiter nichts nöthig ist, als dessen Ideale so weit als möglich in die Menschheit zu tragen, um bei der vielleicht nahe bevorstehenden blutigen Revolution die freudige Genugthuung zu haben, dass unser Motto: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ in vollster Bedeutung als Lösung diene, und wenn dann dieses zur That geworden, dann wird die Freiheit ihre eigene Stütze sein und bleiben.

Zur Reorganisation der d. Sozialdemokratie.

Da wir Gegner von Parteiorganisation überhaupt sind und nur für die autonome Gruppenbildung eintreten, so stünde es uns eigentlich nicht zu, uns in die Frage der Reorganisation der deutschen Sozialdemokratie hineinzumischen; in dem Organisationsentwurf, wie er dem „Parteitag“, welcher am 12. Oktober zu Halle a. S. stattfindet, vorgelegt werden wird, befinden sich jedoch einige so sehr „interessante“ Punkte, über welche wir nicht umhin können, einige Worte zu verlieren, sowie wir auch über die gegenwärtige Stimmung in der „Partei“ Einiges zu sagen haben. In dem Entwurf heisst es nämlich unter:

Parteigenossenschaft.

§ 1. Parteigenosse ist jede Person, die das Parteiprogramm anerkennt und die Partei dauernd materiell unterstützt.

§ 2. Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines groben Verstoßes gegen das Parteiprogramm oder ehrloser Handlungen schuldig gemacht hat, oder der Partei dauernd die materielle Unterstützung versagt.

Das „Parteiprogramm“ wird bekanntlich gemacht oder festgestellt von der Majorität der auf den „Parteitag“ anwesenden Delegirten. Nach den obigen Paragraphen hat also die Minorität das von der Majorität diktirte Programm gegen ihre eigene Ueberzeugung anzuerkennen, falls sie nicht der Ehre, als Parteigenosse betrachtet zu werden, verlustig gehen will. Aber es ist ja nicht allein die Minorität der Delegirten, welche dabei in Betracht kommt, sondern jeder einzelne schlichte Genosse. Die „Partei“ besteht, sagen wir, aus einer Million Mitglieder, jedes derselben hat seine eigenen Anschauungen und Ansichten über die verschiedenen Paragraphen des Programms, es kann dieselben jedoch nicht zum Ausdruck bringen, sondern hat als Parteigenosse sich streng an das vorgeschriebene Programm zu halten, sonst „fliegt er einfach hinaus!“

Ferner „fliegt hinaus“ oder wird nicht aufgenommen, wer sich einer „ehrlosen Handlung“ schuldig gemacht hat. Mit anderen Worten heisst dies: Wer nicht stark genug ist, dem Druck der heutigen Verhältnisse Widerstand leisten zu können, der wird nicht als fähig erachtet, an der Beseitigung dieser Verhältnisse mitzuarbeiten. Es liesse sich selbst von unserm Standpunkt aus nichts einwenden gegen einen Paragraphen, der Handlungen spezifizirt, z. B. wenn es hiesse: Wer Parteigelder unterschlägt oder der Polizei Dienste leistet, kann nicht mehr zur „Partei“ gehören; denn solche Handlungen schädigen die Bewegung. Vergreift sich aber z. B. ein Arbeiter am Eigenthum, so wird er dadurch nicht nur nicht unfähig an dem Sturz des Bestehenden mitzuarbeiten, sondern er fasst, im Gegentheil, schon die Sache am rechten Ende an, da es ja das Eigenthum ist, welches abgeschafft werden muss. Ueberhaupt hat sich eine revolutionäre „Partei“ nicht um die Privathandlungen ihrer Mitglieder zu kümmern.

Zuletzt läuft Derjenige noch Gefahr „hinauszufiegen“, welcher die Partei nicht dauernd materiell unterstützt. Dieser Paragraph ist dazu geeignet, manchen Arbeiter in eine Zwickmühle zu treiben. Geld hat er keines, um die Partei dauernd materiell zu unterstützen. Um aber nicht „hinauszufiegen“, was soll er thun? Stehlen? Dann begeht er eine „ehrlose Handlung“ und „fliegt wieder hinaus“. Aber was heisst denn das eigentlich, die Partei materiell unterstützen? Wir werden es weiter unten sehen, vorläufig wollen wir nur noch sehen, wie gross der Unterschied des „Gewichtes“ zwischen dem schlichten Parteigenossen und dem Vorstandsmitgliede ist.

Es heisst da unter:

Parteitag.

§ 10. Ein ausserordentlicher Parteitag kann einberufen werden:

1. durch den Partei-Vorstand;
2. auf Antrag der Reichstags-Fraktion;
3. auf Antrag von mindestens 15 Wahlkreisen und durch Namensunterschriften von mindestens 10,000 Parteigenossen.

Der Partei-Vorstand besteht aus fünf Mitgliedern, folglich wiegt eines derselben 2 Wahlkreise oder 2000 Parteigenossen auf. Weiter heisst es unter:

Partei-Vorstand.

§ 13. Der Partei-Vorstand besetzt die Aemter aus seiner Mitte und hat seine Konstituierung im offiziellen Parteiorgan anzuzeigen.

Die Mitglieder des Vorstandes können für ihre Thätigkeit eine Besoldung beziehen. Die Höhe derselben setzt der Partei-Vorstand in Uebereinstimmung mit der Reichstags-Fraktion fest.

Nun sage man nichts mehr über die englischen Trades Unions. Bei diesen werden doch wenigstens die unsinnig hohen Gehälter der Beamten durch Konferenzen oder Delegirten-Versammlungen festgesetzt, während in dieser demokratisch sein wollenden Partei die Masse, welche „herrscht“ — denn Demokratie heisst doch Volksherrschaft — gar nichts mitzureden hat, auch nicht durch Vertreter. Natürlich wissen ja der Vorstand und die Fraktion allein, wie viele Gelder vorhanden sind und da können sie sich ja schön hinein theilen.

Der Vorstand kontrolirt, wie es in § 14 heisst, die prinzipielle Haltung der Parteiorgane. Diese müssen sich also in einer gewissen Schablone bewegen und werden die Redakteure, welche hin und wieder über die Schnur hauen, ebenfalls „hinausfliegen“.

Dieses sind ungefähr die Punkte, welche uns an dem Entwurf am „interessantesten“ erscheinen. Seit neuerer Zeit werden jedoch Stimmen in der soz.-dem. Presse laut, welche uns die Vermuthung aufdrängen, dass der Entwurf eine heftige Opposition erfahren wird. Man fängt doch auch bald an, etwas auf Selbstständigkeit zu halten und will sich eben nicht gerade als eine Heerde Schafe bloß zum Scheeren betrachtet sehen. Im Nachstehenden bringen wir einen Auszug eines Artikels der sächsischen „Arbeiterzeitung“, in welchem gewissermassen der gegenwärtig unter den deutschen Arbeitern herrschende Geist geschildert wird:

Wohl vielfach unter dem Zwange des Sozialistengesetzes und zugleich unter der Last ihrer parlamentarischen Geschäfte hat unsere Fraktion die Arbeiterbewegung in Berlin und auch wohl anderwärts etwas vernachlässigt. Das war allerdings in gewisser Beziehung den Arbeitern ganz heilsam, insofern näm-

lich, als sie hierdurch zur Selbständigkeit angeregt wurden. Diese Wirkung ist eine wesentliche Ursache der berichtigten Uneinigkeit am 1. Mai. In ihrer Selbständigkeit hatten grosse Arbeitermassen schon viele Monate vor dem Demonstrationstage in Vereinen, Versammlungen und Werkstätten beschlossen, die Arbeit ruhen zu lassen. Und nun, nachdem die Bewegung flott im Gange war, versuchte die Fraktion zu spät die Führung wieder zu erhalten und begann plötzlich zu bremsen — wohl aus Besorgnis eine Arbeitseinstellung möchte Ausschreitungen hervorrufen, welche Anlass zur Verlängerung des Sozialistengesetzes geben könnten. Die Zerfahrenheit der deutschen Arbeiter am 1. Mai ist also, weit entfernt die Schwäche unserer Bewegung zu erweisen, gerade ein Zeichen ihrer Kraftsteigerung, nämlich ihrer beginnenden Selbständigkeit, ohne welche freilich der Konflikt am 1. Mai vermieden wäre. Der 1. Mai ist somit für die Autoritäten und Autoritätsgläubigen unserer Partei eine Warnungstafel, welche im Verein mit den übrigen seither aufgerichteten Tafeln die Lehre verkündet: Die deutsche Sozialdemokratie hat nicht blos an Masse, sondern auch an Selbständigkeit und geistiger Reife derart zugenommen, dass sie von denjenigen Leuten, welche Einfluss darauf ausüben möchten, anders behandelt werden muss, als dies noch vor fünf Jahren geschehen konnte.

„Anders behandelt werden? Was soll das heissen?“ — Nun, ich meine Folgendes: Von manchen „Führern“ wird eine straffe „Unterordnung“ verlangt. Wenn aber Unterordnung etwas anderes bedeutet, als Rücksichtnahme auf die Einigkeit unserer Partei und Uebergehen kleiner Meinungsunterschiede, wenn Unterordnung das unterwürfige Verschweigen einer von den „Führern“ nicht gebilligten, wenn auch innerhalb des Parteiprogrammes befindlichen Ansicht bedeutet — so ist das Verlangen nach solcher Unterordnung entweder nur die Aeusserung einer persönlichen krankhaften Gereiztheit und Herrschsucht, oder aber eine durchaus falsche Taktik, gegen welche Protest erhoben werden muss. Wir dürfen nicht gestatten, dass diejenige Duldsamkeit auf dem Gebiete der Meinungen verletzt werde, ohne welche unsere Bewegung aufhört, Sozialdemokratie zu sein. Wir müssen verhüten, dass die Freiheit des Gedankenaustausches irgendwie, sei es durch Drohung oder Lockung, beeinträchtigt werde. Wie nach dem Ausspruche eines alten Weisen der Streit der Vater aller Dinge ist, so führt gerade die unbehinderte Diskussion zum geistigen Fortschritt, während Beeinflussung denselben schwer behindert. Ein „Führer“, welcher politische Subordination verlangt, züchtet sich einen Hofstaat schmeichelnder Streber heran, nicht aber freie, offene, muthige Männer, wie wir sie brauchen. Und was hier von Menschen gesagt ist, gilt auch von Blättern. Unabhängigkeit ihrer Zeitungen thut unserer Partei dringend noth. Freilich ist ein Zentralorgan sehr wünschenswerth. Doch darf die Ausstrahlung gewisser Kundmachungen von einem Zentrum aus nicht in Uniformirung und Intoleranz ausarten. Deshalb sollten die Genossen, so lange es noch Zeit ist, etwas durchzusetzen, energisch darauf dringen, dass nach dem 1. Oktober, der unserer Partei bekanntlich einen Kongress bescheeren wird, mindestens diejenigen unserer unabhängigen Organe, welche sich bewährt haben, ungeschmälert bestehen bleiben.

Wenn nun die Arbeiter durch das sich weniger Einmischen der „Parteileitung“ zur Selbständigkeit angeregt wurden, warum will man denn wieder diese Intervention einführen? Warum denn, um noch mehr wie bisher, zur Selbständigkeit anzuregen, sich nicht selbständig, d. h. in autonomen Gruppen organisiren und die ganze „Parteileitung“ zum Teufel jagen?

So lange eine pyramidenartige Organisation besteht, wird die Selbständigkeit unter den Massen nie eine vollständige werden, es wird sich immer um die „Führer“ ein schmeichelnder Hofstaat bilden, durch welchen das ganze Wesen der „Partei“ vergiftet wird. Darum fort, ihr Arbeiter, mit dem ganzen Parteikultus und organisirt euch in unabhängigen Gruppen.

Anarchismus und die Propaganda der That.

In einem Sonderabdruck aus dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften lesen wir in einer Kritik über Anarchismus am Schluss:

„Aber wenn auch diese Art des Vorgehens (die gewaltsame nämlich) des Anarchismus für Einzelne zu einem unheimlichen Wetterleuchten geworden ist, so hat er sich doch gerade durch die wilde Brutalität seiner Mittel sein eigenes Grab gegraben. Dann allemal folgte der Entfaltung seiner „Thaten“, welche die Gesellschaft zum Kampf auf Leben und Tod herausforderten, das Aufgebot aller verfügbaren Machtmittel des Staates und bisher immer noch der Sieg desselben über seinen geschworenen Feind. — Freilich wird die Hydra des Anarchismus so lange immer von neuem drohend ihr Haupt erheben, als nicht der Urgrund ihres Daseins, das unverschuldete Massenelend, verschwunden ist. Erst wenn die besitzenden Klassen in strenger Selbsteinkehr von ihrem Egoismus ein gross' Stück abgebrochen haben und mit sittlichem Ernste mehr als bisher an die Erfüllung der berechtigten Forderungen des Proletariats herangetreten sind; erst wenn der Mann der Arbeit volles Vertrauen in die Versuche zur gesetzlichen Besserung seiner Lage setzt, — dann erst wird die Giftpflanze des modernen Anarchismus verdorren, weil ihr der fruchtbare Nährboden des verzweifelnden Elends entzogen sein wird!“

Wann, möchten wir fragen, wird eigentlich die Zeit kommen, dass der Mann der Arbeit volles Vertrauen in die Versuche zur gesetzlichen Besserung seiner Lage setzen kann? Ist es überhaupt möglich, dass die Lage der Arbeiter im Allgemeinen gebessert werden kann, so lange das Privateigenthum und die kapitalistische Produktionsweise, welche man eher als den Urgrund des Anarchismus bezeichnen kann, wie das Massenelend, bestehen? Das Massenelend ist die eine aus diesem Urgrund herausgewachsene Pflanze, während die andere der Heissunger des Kapitals und die Korruption der besitzenden Klassen bilden. Beide sind in diesem Urgrund so fest gewurzelt, dass sie sich nicht ausjäten

lassen, sondern mit demselben in die Tiefe versenkt werden müssen. Den Anarchismus, statt als Giftpflanze, möchten wir als Gärtner bezeichnen, der diese Arbeit zu besorgen hat und besorgt, wenn er sich dazu die nöthigen Kräfte gesammelt haben wird.

Die Gesetzgebung kann nicht die sich wiederholenden Geschäftskrisen abschaffen ohne den Kapitalismus oder dessen Produktionsweise, der dieselben entspringen, selbst zu beseitigen. Und so lange die besitzende Klasse besteht, gegenüber einer nicht besitzenden, wird die erstere mit der Macht auch die Gesetzgebung in Händen haben, sie würde sich also durch die Beseitigung des Kapitalismus als besitzende Klasse selbst vernichten. Ja, wenn sie „strenge Selbsteinkehr“ halten wollte, wenn sie einsehen lernen möchte, dass in einer Gesellschaft ohne Privateigenthum, worin Keiner den Andern ausbeuten kann, sie ebenso glücklich und glücklicher sein könnte, wie heute und in Folge dessen ihr Privateigenthum zu Gunsten der Gesamtheit abtreten würde — und anders kann die Lage des Proletariats bei der stetigen Vervollkommnung des Maschinenwesens, welche täglich mehr Hände überflüssig macht, nicht verbessert werden — das wäre eine ganz andere Sache. Aber das ist ein lächerlicher Gedanke! Noch niemals hat eine herrschende Klasse das Grundprinzip, auf welchem sie fusste, aufgegeben, ebenso wenig thut es heute die Bourgeoisie.

Man beobachte die liberalste Regierung eines der modernen Staaten, sagen wir, bei einem grossen Streik, wo man Furcht hat, das Eigenthum eines oder mehrerer Fabrikanten könne in Gefahr gerathen, sofort bietet die „liberale“ Bande Militär und Polizei in Masse auf, um die Arbeiter niederzuhalten. Dem leisesten Hauch, welcher gegen ihre Grundveste, das Privateigenthum, weht, sucht die heute herrschende Gesellschaft mit einem Sturm zu begegnen.

Aber man spricht von Reformen, von Abkürzung der Arbeitszeit, von Armenunterstützung, Alters- und Invaliden-Versorgung, Behausung der Arbeiter u. s. w. und schon eingeführt werden noch weitere folgen, so kann allmählich doch die Lage der Arbeiter gebessert werden. Nach dem oben Gesagten ist es nicht nöthig, noch weiter auf den Reformschwindel einzugehen, bemerkt sei nur, dass die herrschende Klasse freiwillig keine Reform einführt, welche ihr an ihrem Besitzthum Abtrag thut; alle die geringen Verbesserungen, welche die Arbeiter in ihrer Lage schon errungen haben, und welche den Profit der Ausbeuter momentan schmälerten, mussten sie von diesen durch harte Kämpfe und mit oft schweren Opfern erfechten. Die Gesetzgebung trägt immer Sorge dafür, dass das Besitzthum keinen Schaden erleidet.

Und unter solchen Umständen, das sagt die Kritik ganz zutreffend, wird freilich die „Hydra“ des Anarchismus immer ihr drohendes Haupt erheben. Nicht zutreffend ist aber, dass wir uns durch die „wilde Brutalität unserer Mittel“ unser eigenes Grab gegraben. Wohl, das Grab einzelner Individuen, aber nicht das Grab des Anarchismus. Dass gegenüber den bisher begangenen Thaten der Staat durch das Aufgebot aller verfügbaren Machtmittel immer Sieger war, ist eine leicht begreifliche Thatsache, wenn man gerade die Machtmittel in Erwägung zieht. Die Helden jener Thaten waren sich wohl bewusst, dass sie ihr Leben aufs Spiel setzten. Der Kritiker wird wohl in sich fassen können, dass es auch Menschen geben kann, die der Verbreitung und endlichen Verwirklichung ihrer Idee ihr Leben als Preis geben, und ihnen somit, wenn die Idee eine die Menschheit beglückende ist, — was vom Anarchismus nur ein ganz verstockter Gegner ableugnen kann — die Anwendung auch der brutalsten Mittel als höchste Tugend angerechnet werden muss. Ein Verbrechen begeht aber Derjenige, welcher den grausamen Akten der herrschenden Klasse gegenüber Unterwürfigkeit oder doch friedliches Vorgehen predigt.

Zu bedauern ist nur, dass selbst unter uns Anarchisten sich noch zu Wenige finden, welche den Muth besitzen, eine die Massen anfeuernde und begeisternde That auszuüben; denn als Beweis von welchem Effekt dieselben gewöhnlich begleitet sind, mag nur folgendes kleine Beispiel dienen:

Es war um die Zeit des 4. Mai 1886 — wo bekanntlich in Chicago die historische Bombe platzte — als Schreiber dieses mit zwei jungen Männern — noch nicht Anarchisten — verkehrte; da traf es sich einige Tage nach dem Bombenwurf, dass einer der beiden von Sparen sprach. „Was!“ rief der andere, „jetzt willst du sparen, wo wir so nahe der Freiheit sind?“ Er glaubte jetzt ginge das Bombenwerfen allgemein los. Und in der That, wo bliebe der Staat mit dem Aufgebot seiner ganzen Machtmittel, wenn man allgemein mehr Vertrauen in die Propaganda der That setzte? Wenn man individuell das Eigenthum und dessen Träger fortwährend angriffe und Diejenigen, welche dabei in die Hände der Staatsgewalt fallen, immer wieder zu retten suchte? Wahrlich, das wäre kein blosses „unheimliches Wetterleuchten“ mehr, es wäre der Blitz und Donner der Revolution! Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo man von revolutionärer Seite einsehen wird, dass dieses den Machinationen der herrschenden Räuberbande gegenüber der einzig richtige Weg ist die Revolution zu beschleunigen.

Zur Schande Deutschlands.

Wie verlautet, hatte der russische Sozialist Slawinsky, welcher in dem grossen Posener Sozialistenprozess zu 3½ Jahren Gefängnis verurtheilt worden war, am Mittwoch, den 30. Juli, seine Strafe im Gefängnis am Plötensee verbüsst. Eine grosse Anzahl Arbeiter begab sich dahin, um ihn bei seiner Entlassung in Empfang zu nehmen; ebenso erschien aber auch eine Rotte von Bütteln, welche Slawinsky aus den Armen seiner Freunde rissen, ihn vor deren Augen fesselten und nach dem Polizei-Gefängnis brachten. Derselbe soll „verdächtig“ sein, am Morde eines „Friedensrichters“ in Warschau im Jahre 1884 theilgenommen zu haben, weshalb die russische Regierung seine Auslieferung verlangte, welchem Verlangen die deutsch-preussische Regierung vertragsmässig gezwungen ist nachzukommen.

Diesem deutsch-russischen Auslieferungs Vertrag gemäss, kann sich Russland Jeden, den es als eines „Verbrechens“ verdächtig vorgiebt, von Preussisch-Deutschland (Baiern allein hat sich diesem Vertrag nicht angeschlossen) ausliefern lassen.

Wir wissen aus der Geschichte der russischen Gefängnisse, was es heisst, dort als eines „Verbrechens verdächtig“ festgehalten zu werden. Zuerst werden diese Unglücklichen bis aufs Blut gefoltert und dann, wenn sie nicht eingestehen und ihnen nichts nachgewiesen werden kann, auf administrativem Wege nach Sibirien verschickt; und zu solch elenden Schurkenstreichen leiht das deutsche Volk seine Hand durch die Vermittlung seiner Regierung. Es schämt sich jetzt dessen soweit es noch Ehrgefühl im Liebe hat und klagt den Exkanzler Bismarck als Schuldigen dafür an. Armes Volk! Solange du einzelnen Personen deine Angelegenheiten zu regeln anvertraust, wirst du dich noch vieler Dinge schämen müssen, welche Jene in deinem Namen vollbracht. Schämst du dich nicht, dass man eine deiner Mitbürgerinnen, (eine Frau!) sechs Jahre lang hinter Schloss und Riegel schmachten lässt, weil sie Schriften verbreitete, welche deine Unterdrückter für sich gefährlich finden? Schämst du dich nicht, dass man einen Mann, der sich desselben „Verbrechens“ schuldig machte, gewaltsam über deine Grenzen schleppte, um ihn dann auf 15 Jahre der Freiheit zu berauben, ja, ihn vielleicht während dieser Zeit langsam zu morden? Wir können die Schandakte, welche man alle in deinem Namen schon beging, nicht aufzählen, sie sind unzählige; und dass es leider noch einige Zeit dauern wird, bis du Einhalt gebietest, das ist uns nach dem Fall Slawinsky nur zu klar. Wie können eine Anzahl Sozialisten ihren Freund und Genossen von der frechen Polizei-Bande aus ihrer Mitte reissen lassen ohne auch nur den geringsten Befreiungsversuch zu machen? Muss sich ganz Deutschland des schändlichen Auslieferungs-Vertrages schämen, so gereicht den bei der Entlassung Slawinsky's anwesenden Arbeitern ihre Theilnahmslosigkeit noch besonders zur Schande. In der That scheint ein grosser Theil der deutschen Arbeiterschaft durch die beständige Abwiegelei von Seiten der Führer unter dem Sozialistengesetz jede Energie, die ein heroischer Akt erfordert, verloren zu haben. Hier oder in Frankreich würde die winzige Zahl von sieben Polizisten es kaum wagen, bei einer ähnlichen Gelegenheit einen Mann aus einer grossen Anzahl (wie die Berichte melden) seiner Freunde zu reissen und ihn in Ketten weiter zu führen. — Bald muss man sich schämen als Deutscher anderländischen Genossen unter die Augen zu treten.

Die russischen Sozialisten haben, wie es scheint, in diesem Falle doch wenigstens ihre Ehre gerettet, denn ein neuerer Zeitungsbericht lautet:

„Wie aus Schneidemühl gemeldet wird, sollen dort russische Sozialisten einen missglückten Befreiungsversuch gemacht haben. Der Sozialdemokrat Slawinsky, welcher in dem Posener Sozialistenprozess eine 3½jährige Gefängnisstrafe in Plötensee bei Berlin verbüsst hat, war auf Grund des famosen Auslieferungs-Vertrages an Russland ausgeliefert worden. Zu diesem Zwecke wurde er am Sonnabend an die russische Grenze transportirt. Bei dieser Gelegenheit wurde angeblich in Schneidemühl der Befreiungs-Versuch gemacht, der jedoch scheiterte. Ein Russe wurde hierbei verhaftet.“

Der grosse Streik in Wales.

Am vorigen Mittwoch verliessen in Cardiff 1500 Eisenbahnarbeiter die Arbeit, weil die Direktoren nicht auf deren Forderungen, welche in Verringerung der Arbeitszeit für den bisherigen Lohn bestanden, eingehen wollten, in der Hoffnung, durch *blacklegs* die vakanten Stellen besetzen zu können. Die ganze Bevölkerung hegt aber eine so grosse Sympathie für die Streikenden, dass es ein Leichtes ist, angekommene *blacklegs* zur Rückkehr zu bewegen. Ja, das Publikum liess sogar nicht zu, dass ein Zug, welchem abzufahren der Sekretär der Union die Erlaubnis erteilte, die Station verlassen durfte, und so muss die „königliche“ Post in Kutschen weiterbefördert werden. Von einem Zug mussten der Lokomotivführer und Heizer die Flucht ergreifen: der letztere wurde vorher jedoch tüchtig durchgebläut. Die Eisenbahnarbeiter wurden unterstützt von den Dock- und Bergarbeitern. Die Dockers verladen keine Kohlen, welche von *blacklegs* gebracht werden, und die Bergarbeiter graben nicht für diese Leute. In Folge dessen sind auch diese beiden Branchen vollständig müssig, so dass der Streik fast ein allgemeiner ist. Im Ganzen sollen jetzt ungefähr 150,000 Arbeiter im Ausstand sein.

Der Streik übt auf die Bevölkerung eine verheerende Wirkung aus. Es herrscht quasi Hungersnoth in den Städten, da die Zufuhr von Fleisch, Gemüse u. dgl. abgebrochen ist. Der „Times“-Korrespondent schreibt: „Niemand hatte etwas zu thun, und Niemand that etwas. Grosse Kohlschiffe, Segelschiffe und Dampfer, grosse Packtschiffe, liegen in absoluter Ruhe, aus der einfachen und beklagenswerthen Ursache, dass keine einzige Tonne Kohlen für dieselben vorhanden war. Die Eisenbahnlinien sind die Adern und die Kohlen, welche dieselben bringen, sind das Blut und das Leben für viele Hunderte und Tausende von Tonnen Fracht. Erfahrene Beamte sagen: Bei früheren Streiks hat man schlechte Zeiten durchgemacht, aber die Docks boten niemals einen so jämmerlichen Anblick, wie in dem jetzigen Falle. Die durchschnittliche Zufuhr ist gefallen von 10,000 auf 2000 Tonnen. Die Direktoren schmuggelten, während am Samstag eine grosse Demonstration abgehalten wurde, eine grosse Zahl von *blacklegs* in das Arbeitsgebiet, und, ermutigt durch die Anwesenheit derselben, verweigerten sie die Forderungen der Arbeiter am Montag. — Die Polizei wird konzentriert und Militär-Truppen werden in Bereitschaft gehalten. Offenbar beabsichtigen diese *gentlemen* das Volk zu massakriren, wenn sich ihnen eine Gelegenheit dazu bietet.“ Wie es heisst, beklagen sich die Herren Direktoren über die Drohungen, man werde Gewalt gebrauchen gegen die *blacklegs*. Besser wäre es natürlich, man würde die Gewalt den Direktoren selbst gegenüber anwenden.

O welche Lust Soldat zu sein.

In einer, von dem Vize-Wachtmeister Curt Abel herausgegebenen Broschüre über Militärzustände befinden sich folgende Stellen.

„Die Leute unserer Compagnie werden auf das Unwürdigste behandelt. Sie werden den ganzen Tag in der entehrendsten Weise geschimpft und — geschlagen. Und Allen voran schlägt und schimpft der Rittmeister..... Die Unteroffiziere schimpfen und schlagen ein wenig, aber daran ist man ja bald gewöhnt. Doch das ist die Ruhe vor dem Gewitter. Und plötzlich bricht das Unwetter los. Die Scene, die sich nun abspielt, ist gewöhnlich mit Variationen etwa folgende: Der Blitz erscheint in Gestalt des Rittmeisters und der Donner erfolgt sogleich:

„Himmelkreuzdonnerwetter, Sergeant, sehen Sie denn nicht, dass der Kerl auf dem dritten Pferde.... Ohne auszusprechen, stürzt der Rittmeister auf den bezeichneten Mann los und packt ihn: „Kerl, verfluchtes Vieh, willst Du mal Deine Aasknochen zurücknehmen!“ Und nun schlägt es ein. Der Rittmeister zieht den Mann am Bein mit der einen Hand und mit der Faust der andern Hand schlägt er auf ihn los: „Schweinehund, verfluchter Hundelümmel, willst Du Dein verdammtes Gesäss vorschieben, Du Hundehund! Sieh doch mal her, Kerl. Sehen Sie, so sollen Sie Deine Beine auseinandernehmen, Aas, so sollst Du's thun und den Bauch zurück, Du ehrloser Lump! Du bist ja ein feiger Schurke! Und wie das Aas die Hand hat! Abrunden sollst Du Deine verfluchte Klaue, Spitzbube! Und jetzt hat das Vieh — sehen Sie doch mal Sergeant, wie das Vieh jetzt wieder die Schenkel hat. Hund, verfluchter, kannst Du Dir's denn gar nicht merken, Du Ochse! Sehen Sie doch mal, Du Schwein, Du sollst Deine Aasknochen auseinander nehmen, Luder! Nein, es ist zum Verücktwerden an diesem Viehzeug.....“

„Namentlich in der ersten Zeit meiner Uebung,“ erzählt der Vize-Wachtmeister, weiter, „habe ich oft Leute gesehen, die in Folge der vom Rittmeister erlittenen Misshandlungen weinten. Des Königs Soldaten weinen unter den Schlägen eines königlichen Offiziers, der sicherlich den Anspruch erhebt, dem höchsten deutschen Stande anzugehören! Ja, wenn der Kaiser einmal lauschen könnte! Ich wollte, er käme unerkannt und sähe dem entwürdigenden Treiben zu!“

Unter dem 9. August 1889 verzeichnet er Folgendes:

„Heute Nachmittag hatten wir Instruktion. Während ich die Abtheilungen im Stalle beaufsichtigte, hörte ich, wie der Trainsoldat Höfner in meiner Nähe wiederholt sagte: „Ich bin ein dummes Luder!“ Ich rief ihn zu mir und stellte fest, dass ein Unteroffizier ihn in einiger Entfernung vor seine Abtheilung hingestellt und ihm befohlen hatte, zu schreien: „Ich bin ein dummes Luder!“ Fürwahr eine sonderbare Art, das soldatische Ehrgefühl anzuregen.

„Ein Lieutenant X. unseres Bataillons, dessen Name mir genannt wurde, hat im Winter 1888—89 den Gemeinen X. wegen eines gewöhnlichen Vergehens, weil derselbe schwer von Verstandnis war, in der Reitbahn auf einem Düngerkarren herumfahren lassen, hat ihm eine Pferdetrense umgelegt und ihm befohlen, wie ein Hund zu bellen.“

Nihilistenhetze in Frankreich.

Wie verlautet, entdeckte die Polizei bei Chamounix an der französisch-schweizerischen Grenze einen weiteren geheimen Versammlungsort russischer Nihilisten und fahndet nach angeblich von Paris dorthin gebrachten Explosivstoffen.

Zum Kapitel „Selbstmord“.

Wenn ich in das Theater gehe und das Stück gefällt mir nicht, so habe ich das Recht, das Theater wieder zu verlassen. In das Theater „Welt“, bin ich nicht mit meinem eignen Willen gegangen; umsomehr muss mir das Recht zustehen, es zu verlassen. Und wenn mir das Recht nicht zusteht — wer will mir's nehmen, wenn ich dennoch Gebrauch davon machen will.

Im alten Rom hat man die Anverwandten von Selbstmördern von Staatswegen enterbt. Hat sich deshalb auch nur ein Einziger weniger umgebracht?

Wenn ein armer Teufel das „Theater“ verlässt, sollte er sich allemal noch einen der Peiniger der Menschheit als Begleiter mitnehmen!

„Der arme Teufel.“

Verdiente Strafe.

Aus New York City wird unterm 20. Juli berichtet: Eine Anzahl Polen machten gestern einen Angriff auf die Privatbank von Bernard Aronson, den sie beschuldigten, die ihm zur Sendung an Verwandte und Freunde anvertrauten Reisegelder unterschlagen zu haben. Aronson und sein Clerk wurden furchtbar zerbläut, bevor sie durch Polizisten aus den Händen der Wüthenden gerettet werden konnten. Die beiden Schurken wurden darauf verhaftet und ist eine Anzahl von Anklagen gegen sie erhoben worden.

Briefkasten.

Dampfschiff. Brief mit Dollar hatten wir seiner Zeit erhalten, jedoch zu quittiren vergessen.

Auf Wunsch quittiren wir: H. E. (Argenteuil), 2 Fr.—B. (Bradford), 3s.—Charles, für Drucksachen £1.—F. E. R. (D.), 1s. 8d.—Socialist League, N. L. Branche, für Propaganda 2s.—Stutt., 5s.